

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

pro Jahr M. 2.60
 pro Quartal —.65
 Preis pro Nummer —.10

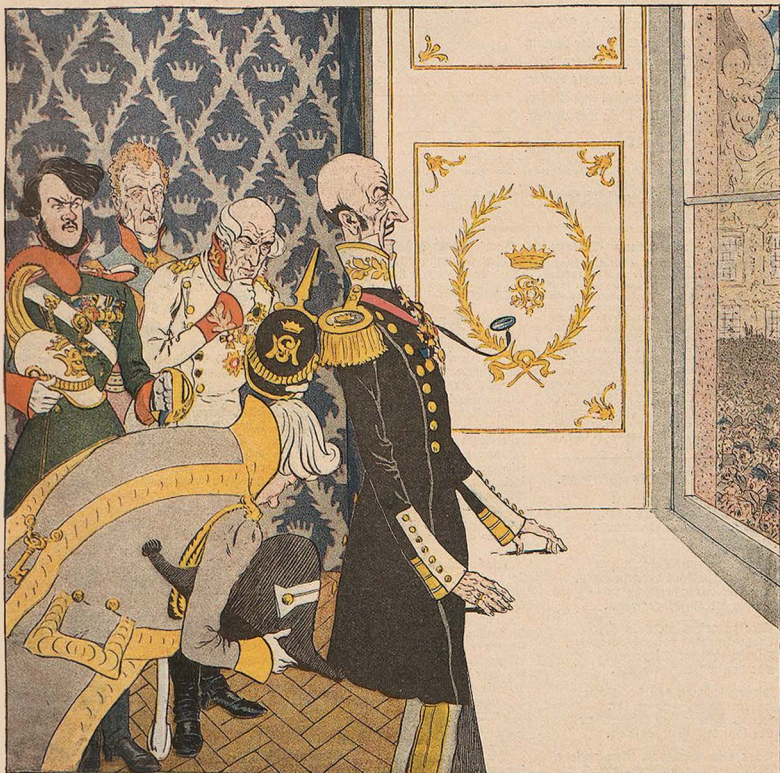
Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7297). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs; in Berlin auch durch jeden Zeitungsdepotier und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion:
 Georg Böller in Stuttgart.

Verlag und Druck von J. G. W. Sieb Nachf.
 (S. m. S. H.) in Stuttgart, Hartmannstr. 12.

— Aus dem Jahre 1848. —



Durchlaucht (am Fenster stehend): Merkwürdig viele Unterthanen auf dem Schlossplatz! Ich muß doch sehr beliebt sein. Was rufen denn die Unterthanen?

Kammerherr (stehend): Durchlaucht vergehen . . . sie . . . rufen . . . Arrans!

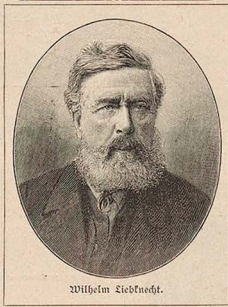
Willkommen!

Sur Entlassung Liebknechts aus dem Gefängniß am 18. März 1898.

Vor Monden war es und mit Groll und Trauern
Sah'n wir verschwinden hinter Kerkernauern
Den greisen, tapfern, unbefangenen Streiter.
Indeß wir grüßend unsre Hute schwingen,
Ist ins Gefängniß ruhig er gegangen,
Voll guten Muths und philosophisch heiter.

Und heute klirrt zum sechsten Mal der Riegel
Und freudig blickt er auf des Stromes Spiegel
Und zu des Himmels zarter Rosenwolke;
Beim Schreiten über die Gefängnißstufen
Wird er begrüßt von den Willkommenrufen,
Von dem, was frei und selbstbewußt im Volke.

Wer nicht gehört zum blöden Troß der Sklaven,
Der drückt die Hand dem Bravsten aller Braven,
Dem alten, kühnen, trohigen „Soldaten“;
Der Unterdrückung und des Unrechts Haß,
Der lieber frei bei trockenem Brod und Wasser,
Als Herrenknecht bei edlem Wein und Braten.



Wilhelm Liebknecht.

Stets war er taub für kalter Selbstsucht Lehren,
Stets für das Gold und tapfer im Entbehren;
Blind hat er hoch und stolz sein Haupt getragen;
Und wenn sich rings der Horizont verdunkelt,
So hat sein Auge heller nur gefunkelt;
Er lernte nie das Klügeln und das Zagen.

Begeistert und begeisternd war sein Wesen,
Und die zu Waffenbrüdern er erlesen,
Die nannten stets ihn froh und unerschrocken:
Er hat die Seinen vorwärts stets getrieben
Unwiderstehlich, weil er selbst gelieben
Ein Jüngling war trotz eisengrauer Locken.

Ein Ruf geht durch die Reihen und die Glieder:
„Nun haben wir den alten Stürmer wieder
Und lassen froh die rothen Fahnen fliegen.
Nun nehme er für seine Haft die Rache
Und führe uns im Dienst der guten Sache
Zu neuen Kämpfen und zu neuen Siegen!“

Bildkraft-Meldungen.

Berlin. Das vertrauliche Aemtiß, welches der Subgouvernementsrat mitgeteilt worden ist zur Begründung der Pensionierung, enthält die Rufe der Marine-Offiziere, die auf Beförderung warten.

— König Stumm ist abgereist, um dem offiziellen Gehalt der Märzfelder zu entgegen. — Bei den Sozialdemokraten wird Genosse Miquel als Vertreter der Revolution die Heftigkeit halten.

Dresden. Man hat hier einige Personen entbitt, die mit Konsumvereinen verknüpft und verschlungen sind. Derselben werden jedenfalls als gemeinnützig angesehen.

Westpreußen. Es ist höchste Zeit, daß den Agrariern wieder einige Eigenschaften bewilligt werden, weil sie in ihrer Noth sonst zur direkten Forderung der öffentlichen Kassen schreiten könnten.

Paris. Im März-Johr trat ein merkwürdiges Phänomen zu Tage. Jene der Propheten Stauda auf die Welt, desto klarer sah man die erhebliche Faltung der Regierung.

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Triumphzug der Freiheit über den Erboll. (Mittelstück.) — Schmitz. Von Reno 1848. — Der 18. März 1848. Mit sechs Teilnehmern: Versammlung unter den Zelten im März 1848. Ausgeschiedene Rinder hinter einer Barriere in Berlin. Angriff auf die Barriere am Alexanderplatz. Amrit des Königs am 21. März. Aufhebung der gestrichenen Barriere-Kämpfer in Berlin. Begründung der Berliner Märzgefallenen im Friedrichshagen am 22. März. — März-Johr. Gedicht von W. Janzen. — Ernste und heitere aus den Jahren 1848-49: Louis Philipp Doppelstück. Karikatur. — Politische Solche der Ereignisse in England im März 1848. Mit zwei Karikaturen: Auszug durchgebrochener Zäune und Diplomaten in London im Jahre 1848 und Louis Philipp. — Berliner Tagesblätter. — Der deutsche Reichsbild. (Mittelstück.) — Dramatischer Skizze. — Zante 1848. — Brief von August Buchsmeier an seine Mutter. (Mittelstück.) — In Wien. (Mittelstück.) — Hier und was ich durch die Revolution raunt? — Wien.

Mach' der Wahrheit kämpfen stumm,
Edles Ordnungsrittertum,
Und dann sprich mit frechem Ton
Von der Ehre der Nation!

Frühlings-Idylle.

Der Frühling und die Liebe, das ist nach
Heinrich Heine, der es wissen mußte, das schönste
auf der Erde.

Welch ein lustiges Treiben in der neu erwachten Welt! Die milde Märzsonne arbeitet wie ein Unterdrückter, sie lockt aus der alten Unterirdischen Erde Alles heraus, was sie irgend zu entlassen hat. Die jungen Gräser schießen aus dem seuchten Boden, die Weiden kommen bescheiden, wie der Abgeordnete Räder, zum Vorschein, die Blätter der Maulbeerbäume und der Anemisen drängen sich als Tageslicht, der Kirschen und der grobe Unfug-Paragrafen treiben neue Blätter, die Linde erneuert ihr Laub und hier und da werden sogar schon Stimmgeißel gedruckt.

Wie herrlich ein Spaziergang in solcher Frühlingsszeit! Das winterliche Schmelzen, welches bisher nur den kühlen Krühen oder jungen Agrariern unterbrochen wurde, ist zu Ende. Es regnen sich fröhliche Klänge in Luft und Hain. Die Finken, die Drosseln und die Gehegenwiese stimmen neue Lieder an zum Preise der ewig schönen Natur. Auch der Storch kehrt wieder, und sogar in verfeinerter Auflage, denn Professor Schenk hat ihn geschickt und befreit. Der alte Weidenbaum treibt keine zu neuen Äußen, weshalb man sich nicht wundern darf, daß auch im Schmelz des alten Miquel noch neue Steuerpläne keimen.

Wie mächtig braust der Strom dahin, geschwellt von den Gewässern der Götter, die sich, oft unter Verübung nächtlicher Aufbebung, brausend zu Thal stürzen. Wenn der Phylister

auf der Brücke steht und die schäumenden Wasser sieht, die unaufhaltend dem Meere zu eilen, dann murmelt er andächtig: „Ja, ja, wir brauchen eine Flotte.“ Und er lauft sich eine Marine-Ansichtspostkarte, um sich über nautische Dinge auf dem Bauenden zu halten.

Der Bauer vertraut das Samenform der Erde an mit Segenswünschen für das Gedeihen der Kornähre, er legt Kartoffeln, damit es den Zuckern nie an Schnaps, Spiritus, überhaupt an Gelf gebricht, auch Hanf wird geist, damit es wenigstens am Strich nicht fehle, wenn ein sich selbst erkennender Spindel aus den guten Gedanken kommt, sich aufhängen zu wollen.

Der Frühling ist schön, auch wenn er Sturm und Ungezwirrt bringt. Wie mächtig schüttelt ein solcher Weidmann das alte Gemäuer der Herrenhäuser, wie mächtig schlägt eine Rinde des Belobts in das „hohe Haus“ in Berlin! Da machen Winster lange Hais und Schwarze schütteln ihr Gefieder und werden unfrieder über die Summe von Langmuß, die sie ihren Wählern zutrauen können. Aufstellungsgerichtliche Schwirnen durch die Luft und König Stumm kriegt Bauchweh vor Hunger über das allgemeine Maßrecht.

Wohlfühl erzeugt der Frühling auch schädliches Gelf. Die Raupen neigen überhand, besonders in den Köpfen beriegnen Schmelzidee, welche die ehrenvolle Aufgabe zugefallen ist, die Sozialreform zu verteilen. Auch die Neptilien wachen sich freudig hervor und die Fischeigen liegen bereits auf Korallen für die Waschlagerstation. Aber all das giftige Gewürm ist nicht im Stande, aus den schönen Frühlingstag zu verderben, der Welt und Menschen verjüngt und uns ermuntert, den Wind empor zu heben zum Lichte der Wahrheit.

Der Kriegsminister contra Bebel.

Vollstocher? Welch' schreckliche Idee!
Das Volk sei wehrlos, heut und je!

Epilog zum Zola-Prozess.

Niemals kann ein Zivilist
Wissen, was die Ehre ist,
Denn der Soldateska Macht
Hat die Ehre nur in Nacht.

Nur wer einen Meter Blech
Leben sich lässt rasseln trech,
Und hat bunte Tapen an —
Dieser ist ein Ehrenmann.

Wer zu seiner Achseln Zier
Troddeln trägt von Golde schier,
Dieser soll der Götze sein
Für den Pöbel nur allein.

Diesem Götzen soll der Staat
Opfern Alles, was er hat.
Recht, Gesetz und Ehrlichkeit
Sich ihm teil zu jeder Zeit.

Dass man Wahrheit offen spricht,
Dieses soll er dulden nicht,
Denn das Meer wird leicht blamirt,
Wenn die Wahrheit triumphiert.

Schnikel.

Benn es keine Maul- und Klauenseuche gäbe, müßte man sie erfinden, fagte der Agrarier, als die Grenzsperrre die Viehpreise in die Höhe trieb.

v. Stumm ist die Schildlaus am sozialpolitischen Obst.

In wirklich konstitutionellen Ländern fährt der Staatswagen wohin der Passagier will, in absolutistischen und scheinkonstitutionellen wohin der Kutscher will.

Wer den Militarismus rühmt, darf den Mord nicht verwerfen.

Es giebt nichts Inkonsequenteres als den Pariser Vöbel. Erst fährt er gegen Verjudung und dann jubelt er Weisheit, wenn Recht und Gerechtigkeit beschüttet werden.

Die vornehmste demokratische Tugend ist die Toleranz; die niedrigste ist das Mißtrauen.

Nicht alles Moderne in der Literatur ist werthvoll, aber alles Ueberlebte ist werthlos.

Zu Würdenträgern taugen nur begabte Leute; aber sie kommen oft am weitesten, wenn sie vorwiegend mit Dummheit begabt sind.

„Gegen die sozialistische Lehre darf kein Einwand erhoben werden!“ sagte der Polizeigewaltige einer sächsischen Fabrikstadt, da verbot er die Diskussion über einen sozialdemokratischen Vortrag.

W. Welchen Zweck hatte es denn, die Eroberungsfahrt nach China zu unterbrechen, und in Ceylon eine Elefantenjagd zu veranstalten?
B.: Man wollte an diesen Dickschäutern die gepanzerte Faust erproben.

Freiherr von Mantuffel hat, im Namen der konfessionellen Bahlsvereine, seinen Schneider beauftragt, ihm die Frackschöße abzutrennen und neue anzuhängen, da er anders den Herrn von Hammerstein von denselben nicht loszuschütteln könne.

Hobelspähne.



Der gallische Hahn — wie ließ er dereinst Seine Stimme kräftig erschallen! Die Völker lauschten ihm entzückt, Wie dem Schläger der Nachtigallen.

Jetzt krächzt er den Hinterlistigen Applaus, Die Recht und Freiheit morben: O gallischer Hahn, es ist aus dir Ein galliger Kraus geworden.

Dah die Bourgeoisie nicht selbst sich ernähren kann, sondern dazu die Ausbeutung der Arbeiter nötig hat, ist eine bekannte Thatsache. Die Geschichte des Jahres 1848 aber zeigt, daß die Bourgeoisie nicht einmal ihre Revolution selbst zu machen vermochte, sondern auch hierin auf die werthvolle Volk angewiesen war.

Die koloniale Sache entspricht So ganz des Philisters Seele, In China heimeln die Köpfe ihn an, In Afrika die Kamelle.

Die Gefeshesfabrik in Berlin hätte manchmal auch eine Fabrik: Insuper nötig, der gegen gemeingefährliche Un- und Unfälle Vorseorge trübe.

Potobowsky wie ein Seiler Seine Schritte lenkt zurück, Dem Koalitionsrecht will er Drehen einen dicken Strich.

Potobowsky in den Sprüchen Salomons zu lesen sieht: Einen Strich hat mancher Seiler Für den eignen Hals gedreht.

Die Erinnerungen an 1848 stimmen den schneidigen Rückgrittler wehmüthig, denn er beklagt tief, daß das oppositionelle Volk heute nicht mehr zu bewegen ist, sich vor die Flintenläufe zu stellen.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Die „Ordnung“ in Ungarn.

Wel, wie man schnell nach Standrecht rief, Soldaten her und Polizei!
Der Bauer wurde Sozialist, Schiebt nieder ihn, sonst ist's vorbei.

Nach! hat das „freie Ungarland“ Zu tühmem Handeln sich ermaant, Und es begaben blühesschnell Soldaten sich an Ort und Stell'.

„Geht uns nicht Kugeln, geht uns Brot!“ So rief das Volk in seiner Noth. Doch die Gewalt macht schnelles End' Die Kugel bleibt ihr Argument.

Das Feld, das sie mit Schweiß getränkt, Sie tränkten's jetzt mit ihrem Blut. Gerechert ist das Vaterland, Ersticht ihr der Empörer Wuth.

Und weiter hungert nun das Volk, Das ischen sich jetzt verborgen hält. Die Zeitung schreibt am nächsten Tag: „Die Ordnung wurde hergestellt!“

Heeringe.

Selbstredend.

Mein Gott, wozu die Grillenplage? Noch bläst ja unsre haute volke! Noch heilt der Zeit gewalt'ge Frage Ein Gittel und ein Portemonnaie.

Noch wachsen täglich unsre Köpfe, Der „Glaube“ ist des Pabels Kern, Das Militär pugt seine Knöpfe Und das Kanile wird modern.

Noch scharrn vor meinem Kaß vier Pferde, Zu Fuß zu gehn ist ja gemein — „O wundern sich Gottes Erde Und werth, darauf vergnügt zu sein!“

Meno Holz.

Bismarcks Standpunkt.

W.: Bismarck will, daß alle Abgeordneten verfolgt werden, welche Diäten beziehen. Glaubst du denn, die Abgeordneten könnten vom Winde leben?

B.: Warum soll er das nicht glauben? Haben doch alle seine Replikten von dem Winde gelebt, den sie den Kessern vormachen mußten.

Sächsische Eisenbahn-Hygiene.

Kondukteur: Si Herrcheßes, wie der Zug heute wieder langsam hummelt! Da gernde mer ja vor Plegger klamm!

Kondukteur: Nu nee, denn da müßten Sie sich ericht äne Blahgartte lesen.

W.: Wie nich: Verhoffenseln Se nich nich, sonst hau ich Sie ene 'nein!

Kondukteur: Das derfen Se nich, denn Se ham gene Aufschlaggartte.

W.: Wie nich: Na, da söhring ich uff der nächst Station aus'n Zuge un loofe berneden her.

Kondukteur: Das gemen Se nich, denn Se ham ja gar gene Berrongartte.

Die höhere Staatskunst in China.

Wenn die unteren Klassen über schlechte Zeiten klagen, bestermt die Gehälter der Mandarinen auf.

Wenn die Polizei harmlose Passanten belästigt und mißhandelt, giebt man Zeitungserbdruckern, die darüber schreiben, die Bastonnade.

Wenn das Volk in Noth ist, steckt man ihm einen Knobel in den Mund, daß es nicht schreien kann.

Wenn man bei der Bevölkerung eines ansehnlichen Landes beliebt werden will, schürkt man sie mit einem Mistraturparagrafen.

Wenn man den aufgeregten Kulis die Unsturzgedanken austreiben will, verbietet man ihnen, sich zu organisiren.

* Der Schacht Karolinenklid ist bereichert worden um die Kohlen, zu denen — die Reichen der Bergarbeiter verbrannt sind.



Der März is mir de liebste Zeit in Jahre, Wenn überall de christliche Bräuden klagen Und uffsen Beamen de verlebten Schöpare Zu feien anfang'n un vor Wohlflast schmahen. Doch war er ooch von alderbisher zu beide Zu meinen Gunnen um ein Summer aller De Ordnung leenden un bonneder Liebe De segensliche Zeit fer de Sexualier.

Die sein verdorn bis in das Mark der Knochen Im immer löcherig wärr se un gemener; Hamme eint Säzen nich in März erschödden, Der doch ä Säqualemensh war, wie Lener? Wenn nich bei uns, dann uff ein andern kleide Is schödd in März ä Säqualemensh erschödder, Sag äne Throne ärgenw in Dredt, Jed's ärgenw bonneden un gnedatet.

Geislichungsheile sein ja sehr nadertich In Schaarbrästen un in Menchenheeren. Doch söldene sich jedezeg maniertich Un nich edwan in — Varragden eischen. Wo bleibst denn nure de Ordnung un de Dreie, Bel so in Affen un Entenheeren? Die ich ooch immer uff den März mich freie — Ich wolde doch, der Monat wär vorriener!

Nachdruck sämtlicher Artikel zc. verboten.



Aufmarsch des letzten Aufgebots der „Nothleidenden“.

Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob

Triumphzug der Freiheit über den Erdball.

Nach einem französischen Bild.



In der Mitte der Siegeswagen, der von der europäischen Reaction (Austrian, Preußen und Oesterreich) festgehalten wird. Der Angriff der Adler wird von dem Schilde der neben der Freiheit stehenden Figur parirt, die Klugheit (Sagesse) leitet das Gefährt. (Zeitbild.)

Schnitzel.

Von Arno Holz.

Beh, daß ich nie vergessen kann
Das Wort im geistigen Schmach:
Der Reichthum grünt die Aemuth an,
Wie eine Sau den Bettelsack!

Was ist das beste Futter, sprich,
Für hungernde Nationen?
„Halt's Maul, Hallant, was kümmerst's dich?“
Der Keim lacht: Blaue Bohnen!

Was Hermelin und Diadem!
Ich bin ein Dichter und kein Hund!
Ich bin ein freier Mann und nehme
Kein Feigenblatt vor meinen Mund.
Ich sch' die Welt im Dunkeln tappen,
Ich weise golden für ein Ziel,
Und erst am letzten morischen Wappen
Zerkümmerte ich lachend mein Saitenspiel!

Nicht jeder, der stinkt,
Hat heut' eine Chaise;
Nicht alles, was stinkt,
Ist Limburger Käse.

Der 18. März 1848.

Das alte Europa war gänzlich aus seinen Fugen gewichen. Die famose heilige Allianz, dies Werk von Despoten und Mordern, war zerrissen, denn die Franzosen hatten die dritte bourbonische „Biene“, den Juli-König Louis Philipp, am 24. Februar für immer abgeschüttelt. Auf Sizilien, in Italien, in Ungarn ging es drunter und drüber. In Süddeutschland und in den mitteldeutschen Staaten bewilligten die von dem Märzsturm erschreckten Fürsten fast Alles, was das Volk verlangte. Der Bundestag zu Frankfurt am Main war so fervent gegen die Revolution geworden, wie vorher gegen die heilige Allianz. Das Vorparlament war nach Frankfurt am Main einberufen worden, um die Leitung der deutschen Revolution in die Hand zu nehmen. Am 13. März hatte sich Wien erhoben und den Generalhaarsnachwächter der heiligen Allianz, den alten Metternich, verjagt.

Nur in Preußen war es noch ziemlich ruhig, die rheinischen Lande ausgenommen, wo die Ereignisse in Frankreich ihre Wirkung nicht verfehlten. Auch der Kanton Neuenburg riß sich von Preußen los, zu dem er damals ge-

hörte. Aber in Berlin blieb es zu Anfang März noch ruhig und während es ringsum tobte, strubelte, brandete und lodte, konnte der König Friedrich Wilhelm IV. noch sagen:

„Noch steht der Thron wie immer
Als wie ein Fels im Meer,
Und rings im Wollenschimmer
Mein treues Heer!“

Aber das mußte anders kommen, denn die Revolution konnte doch nicht vor den schwarz-weißen Grenzpfählen halt machen. Der König sah das selbst ein. Als er zu Potsdam den Sturz Metternichs erfuhr, sagte er: „Jetzt muß ich nach Berlin, damit sie mir nicht dort auch dumme Streiche machen.“

„Dumme Streiche“ wurden in der That gemacht, aber nicht von der Seite, von der der König sie erwartete. Erst kamen die dummen Streiche seitens der herrschenden Alique; die dummen Streiche des Bürgerthums kamen auch, aber später.

Wenn auch Berlin noch ruhig blieb, so gab es dort doch auch Leute, die der Zeitgeist vorwärts trieb. Am 6. März fand unter den Zelten eine Volksversammlung statt und am 7. März desgleichen, die eine Adresse an den

König richtete und Pressefreiheit, Volksbewaffnung und ein deutsches Parlament verlangte. Die Umgebung des Königs that Alles, um die Abendung der Adresse an

auch eine Adresse an den König mit den gleichen Forderungen.

Langsam gerieth nun auch das Volk von Berlin in Bewegung, und als es hieß, die Verammlungen unter den Zelten sollten nunmehr mit Gewalt verhindert werden, da ward

aber ruhig und beschloß eine neue Adresse an den König.

Am 14. März überreichten die Stadtverordneten ihre Adresse dem König. Er versprach zum 27. April den Vereinigten Landtag einzuberufen und kündigte dies in seinem sogenannten Patent öffentlich an.

Inzwischen war die Erregung wieder gestiegen. Die Nachricht vom Sturze Metternichs kam und schon am Abend des 14. März gab es Zusammenstöße zwischen Volk und Militär. Der Gouverneur Pfuel ein liberaler Soldat, hatte dem Militär Zurückhaltung anem-



Verammlung unter den Zelten im März 1848.



Kugelschießende Kinder hinter einer Barrikade in Berlin.

den König zu verhindern, und die hohe Polizei mißte sich sehr dreist in die Angelegenheit. Der König wollte der Adresse zuvorkommen und verkündete am 8. März, daß er Pressefreiheit verleihen, jedoch auch „Garantien gegen deren Mißbrauch“ einführen wolle.

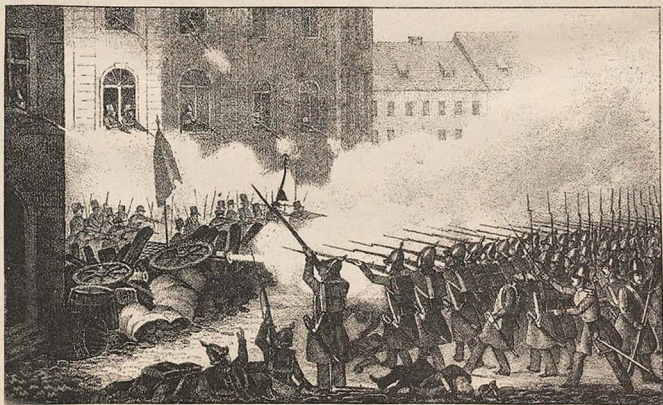
Die Stadtverordneten beschloßen inzwischen

es auf den Straßen lebendig. In Massen strömten die Menschen zusammen.

Die von Mißtrauen erfüllte Regierung traf ungesäumt ihre Vorbereitungen, und alsbald sah man starke Militärabtheilungen erscheinen und am Schlosse Geschütze auffahren. Dies war am 13. März. Die Volksversammlung verlief

pfohlen, allein die übermächtigen Junker unter den Offizieren liefen gleich mit Säbel, Bajonett und stolzen dreinscharen. Sie wollten ihre Schlacht, und sie sollten sie haben.

Am 15. März gab es neue Zusammenstöße mit dem Volke. Die ängstlichen Kommunalbehörden errichteten nun eine Schutzkommission



Angriff auf die Barrikade am Alexanderplatz. (Zeitsbild.)

mit weißen Stäben und weißen Binden. Das Volk verspottete sie als „Leichenbitter“. Sie richteten auch nichts aus, denn schon am Abend des 15. März ward auf das Volk geschossen. Am 16. März ließ ein junger Leutnant in die dichtgedrängte Masse auf dem Opernplatz feuern, so daß eine Menge von Toten und Verwundeten umher lagen.

Das Blut, das als „Geschichtstint“ dient, war geflossen. Jedermann fühlte nun, daß die Revolution kommen müsse. Am 17. März war es still; es war die Stille vor dem Sturm.

Alles, was über Verschwörungen und über „ausländische Verschwörer“ gelaßt worden ist, ging von der „Camarilla“, von der Umgehung des Königs aus. Die Bevölkerung war aufs Höchste gereizt und sobald sich ein Anlaß

Zug der Weltgeschichte. Der Spießbürger ist in solchen Dingen ja so leicht zu befriedigen. Als nun vollends der König auf dem Schloßballon erschien und der Bürgermeister Nauyn die „Zugeländnisse“ noch einmal verlas, da erreichte der Jubel seinen Höhepunkt.

So schien die drohende Revolution verhütet und die braven Bürger meinten, man sei in Preußen unvergleichlich weise gewesen.

Aber „das dicke Ende“ sollte nachkommen. Das eigentliche Berliner Volk war gar nicht so zufrieden. Nachdem es drei Tage lang von Militärs mißhandelt worden, war es von Mißtrauen erfüllt. Nothleidende Handwerker, brotlose Arbeiter sagten: „Von der Pressefreiheit können wir nicht leben.“ Als der Minister Savigny einen Arbeiter fragte, ob er sich

goner stühten, aber sie ritten von Neuem gegen die Menge an. Zugleich kam eine Kompanie Gardegrenadiere mit gefülltem Bajonett und mit Trommelschlag angerückt. Das Volk wich vor den Säbeln und Bajonetten zurück.

Da fielen zwei Schiffe. Sie waren zufällig losgegangen, allein das Volk, in Erinnerung an die Meutereien der letzten Tage, glaubte, es solle lieber gemeldet werden. Es häuete auseinander mit dem wilden und wüthenden Geschrei: „Verrath! — Raffen! — Rache! — Barrikaden!“ Im Nu verwandelte sich Berlin in ein Schlachtfeld. Zahllos flogen die Barrikaden auf, wie mit einem Zauberschlag, von den Straßen um das Schloß bis in die entferntesten Stadttheile. Manche Barrikaden bildeten wahre Kunstwerke in ihrer Art.



Umritt des Königs am 21. März. (Zeichn.)

bot, mußte ein furchtbarer Ausbruch kommen. Und er kam am 18. März.

Dieser Tag ließ sich erst sehr ruhig an. Eine rheinische Deputation erschien mit den bekannten Volksforderungen und während sich diese in das Schloß begab und eine Deputation der Stadtverordneten ihr nachfolgte, versammelten sich die Bürger in verschiedenen Salons und besaßen, von das Schloß zu ziehen und auch eine Adresse zu überreichen. Diese Demonstration sollte durchaus friedlich sein.

Der König gab nach. Er versprach, Pressefreiheit, Volkswaffenung, Einkerufung des Landtags in den nächsten Tagen u. s. w. zu gewähren, und als die königliche Deputation eine Garantie forderte, da ließ er zwei Patente erscheinen, welche die Verwirklichung der Wünsche des Bürgerthums enthielten.

Jetzt war Alles gut in den Augen der braven Bürger. Zu Waffen brühten sie vor das Schloß; sie schwenkten die Hute und lüfteten den König hochleben; man umarmte und küßte sich; man nannte den 18. März den schönsten

denn nicht freue, gab dieser die historisch geordnete Antwort: „Allerchen, Du verläßt die Sache nicht; man hat garnichts bewilligt.“

Dieser Mann sprach die Meinung des Volkes aus, das von einer geschäftlichen Kritik, von schlechten Zeiten überhaupt und zu einem großen Teil unmittelbar vom Hunger gequält, von der Revolution mehr erwartete, als die Befriedigung einiger konstitutioneller Dergenswünsche.

Daraus erklärt sich auch Alles, was nachher geschah. Der Aufstand vom 18. März war nicht das Produkt einer Verschwörung, sondern ein unmittelbarer Ausbruch des Volkszornes.

Als der König den Balkon verlassen hatte, wurde das Schloßportal von Militärs besetzt und zwar vom ersten Garderegiment, das besonders brutal gegen das Volk vorgegangen war. Als man die verhassten Grenadiere sah, erhob sich ein wildes Geschrei: „Militär fort!“ Die Volksmasse stieß und drängte sich. Die Verwirrung stieg, als eine Schwadron Dragoner mit blanken Säbeln gegen die Masse anritt. „Zurück!“ schrie das Volk, die Dra-

Das Volk war meistens schlecht bewaffnet, aber zum verzweifeltsten Kampfe entschlossen. Die Arbeiter beteiligten sich in Masse, aber auch viele Bürger. Aus der Vorsichtigen Fabrik kamen allein tausend Arbeiter.

Um drei Uhr erschien vor dem Schlosse eine große Fahne mit der Aufschrift: „Ein Mißverständnis! Der König will das Beste!“ Aber es war zu spät. Schon heulten die Sturmgloden und bald entbrannte die Straßenschlacht unter dem Donner des Geschüßes und dem Knattern des Gewehrfeuers.

Um halb vier Uhr griff das Militär an. Die schwachen Barrikaden der Jäger- und Oberallstraße wurden bald genommen und der General Frittwitz, der die Truppen befehligte, die etwa zwölftausend Mann stark waren, hoffte nun den Aufstand leicht bewältigen zu können. Er sollte sich sehr täuschen, denn die Sölle, die er von außen erwartete, konnte nicht kommen. Er selbst war durch ein ungeheures Barrikadenmeer an der Entfaltung seiner Macht verhindert.



Aufbahrung der gefallenen Barrikadenkämpfer in Berlin. (Zeichn.)

Um fünf Uhr tobte der Kampf mit aller Wuth in der Königsstraße und der König sah vom Schlosse aus zu. „Diese Straße gehört mir!“ sagte er. Aber sie ward erst nach fluth überfluthet, so hartnäckig waren die Barricaden vertheidigt worden.

Die Nacht brach an und der Kampf wurde allgemein. Man focht in der Breitenstraße, am Hausvogelsteig, in der Wolkenstraße, Jerusalemstraße, Taubenstraße, Fägerstraße, Friedr.straße, an der Herkulesbrücke, in der Lindenstraße, auf dem Alexanderplatz, in der Neuen Königsstraße und Landsbergerstraße. Nachthäuser und Artilleriegeschuppen brannten und der Himmel war weithin geröthet.

Die Barricade in der Breiten Straße war vom Mechaniker Siegfried erbaut und besetzt; sie konnte erst nach dreihündigstem Kampfe genommen werden. Auf dem Alexanderplatz zeigte sich die Nacht, die kein Aufstund innewerkte; das Militär konnte dort keine Vortheile erringen. Der Kampf wüthete die ganze Nacht hindurch und fast die ganze Bevölkerung betheiligte sich. Frauen und Kinder trugen Munition zu und gossen Kugeln. Die Volkskämpfer wurden reichlich mit Nahrungsmitteln versehen, während die Soldaten darben mußten.

Das Militär gestattete sich furchtbare Grausamkeiten. Gefangene wurden mehrfach niedergemacht und die am Leben gelassenen scheidtlich mißhandelt, namentlich die Gefangenen im Schloßkeller und die nach Spandau transportirten.

Am Morgen hatten die Truppen wenig Terrain gewonnen und waren völlig erschöpft, während noch Hunderte von Barricaden gar nicht angegriffen waren. Die Fortführung des Kampfes mußte zur Niederlage der Truppen und zur Erstürmung des Schloßes führen. Das sah man im Schlosse denn auch ein; das Volk mußte Sieger bleiben. Feile Geschichtsschreiber und andere Lügner haben den Truppen einen „Sieg“ zugeschrieben. Allein die bekannte Proclamation des Königs, die in der Nacht auf den 19. März erschien, zeigt nicht die Sprache eines Siegers. Die vermittelnden Bürgerdeputationen, die in das Schloß kamen, bestimmten den König endlich zum Nachgeben. Am Vornittag des 19. März erhielten die Truppen den Befehl zum Abzuge und es wurde ein neues Ministerium versprochen. Das Volk hatte völlig gesiegt und die Truppen zogen grimmig ab.

Am Schlosse strömte das Volk zusammen und dahin brachte man auch einen Theil der Toeten, die manchmal gräßlich verfaulmet waren. Mit Kränzen bedeckt, wurden sie im Schloßhofe aufgebahrt. „Der König soll kommen!“ rief wild das erregte Volk, und er kam. „Aut ab!“ hieß es und der stolze Hohenzollern entließ das Haupt vor den Leiden, während die Menge sang: „Jesus, meine Zuversicht!“ Sie hätte einen geeigneteren Text wählen können.

Der König gewährte nun eilig, Volksbewaffnung“ und es wurden Waffen aus dem Zeug-

hausa dazu gegeben. Aus der „Volksbewaffnung“ wurde eine Bürgerbewaffnung, resp. Bürgerwehr, die später ihre Waffen zu blutigem Massenkampf gegen die Arbeiter mißbrauchte.

Das Volk machte von seinem Siege einen sehr mäßigen Gebrauch und es verlief sich, als Graf Arnim vom Schloßballen eine neue Verfassung angekündigt hatte. Ein Volksredner hatte die Thronentsagung des Prinzen von Preußen verlangt, worauf Graf Arnim sich entfernt hatte. Zwei besonders verhaßten Hoflieferanten wurden die Häuser demolirt. Am Abend wurde Berlin illuminirt und man überließ sich einer unbegrenzten Siegesfreude. Am Palais des Prinzen von Preußen las man: „Nationalfeindthum“, während der Befehl zur Freilassung der in Moabit gefangenen hiesigen polnischen Verschönerer erging. Der Prinz von Preußen mußte flüchtig ins Ausland gehen.

Den Tag darauf wurden die neuen Minister ernannt und der Armee ward befohlen, die schwarz-roth-goldene Kokarde anzulegen. Zugleich erließen das merkwürdige Plakat, das ankündete, der König werde sich an die Spitze der neuen Bewegung stellen. Das war ein Meisterrück der neuen Regierung, denn damit brach man der Bewegung die demokratische Spitze ab.

Der König erschien zu Pferde vor dem Schlosse und hielt den berühmten Unrritt, mit dem schwarz-roth-goldenen Farben geschmückt. Er sprach mehrmals zum Volke, wobei ihm, bezeichnend genug, der bekannte Doktor

Stieber eine schwarz-roth-goldene Fahne vor-
trug. Er sprach zu den Studenten und zur
Bürgerwehr und kündigte sich als Ketter der
deutschen Freiheit und Einheit an. Ein Arbeiter,
der dazwischen rief: „Glaubst es nicht!“ wurde
verhaftet und bekam sogleich den richtigen Vor-
geschmack von der gereiteten Freiheit.

Die guten Bürger waren nun auf dem
Gipfel des Entzweidens angelangt. Der König
an der Spitze der Revolution — das war
ihre Ideal. So war ja die Revolution in den
besten Händen und konnte ihnen nicht über den
Kopf wachsen. Die Prole-
tarien sahen finster drein.
Aber sie durften sich nicht
rühren, denn das Bür-
gerthum war ja be-
waffnet worden, um die
„Ordnung“ aufrecht zu
erhalten. Das Bürger-
thum nützte den Sieg, den
die Proletarier erfochten,
nur für sich aus.

Der König berief den
Landtag auf den 2. April
ein und sprach das be-
deutsame Wort aus:
Preußen müsse in
Deutschland auf-
gehen. Ingleich ver-
langte er auch konsti-
tutionelle Zustände in den
anderen deutschen Staa-
ten. Alsdann wurde ein
Botschaft für den Land-
tag mitgebracht, das Ur-
wahlen enthielt. Die neue
Volksvertretung sollte
die Volksforderungen er-
füllen.

Am 22. März wur-
den die Volkstämper, die
ihre Leben gelassen hat-
ten, feierlich begraben.
Hundertdreißig
Särge sah man in dem

gewaltigen Zuge, an dem sich eine unermeßliche
Menschenmenge aus allen Klassen betheiligte.
Als der Zug am Schlosse vorüberkam, stand

der König mit den Ministern auf dem Balkon,
entblößt des Hauptes. — Am Begräbnißplatz im
Friedrichshain sprachen der Rediger Sydow
und der demokratische Professor Jung.

Im Ganzen hatten zweihundertdreißig Per-
sonen aus dem Volke das Leben verloren. Sie
haben mit ihrem Blute die neue Freiheit ge-
kauft, die so bald wieder unterging. Aber es
ging auch das alte Preußen unter und
das war der Siegespreis jenes gewaltigen
Kampfes. Der alte Absolutismus war todt
und alle Reaktion konnte das neue politische

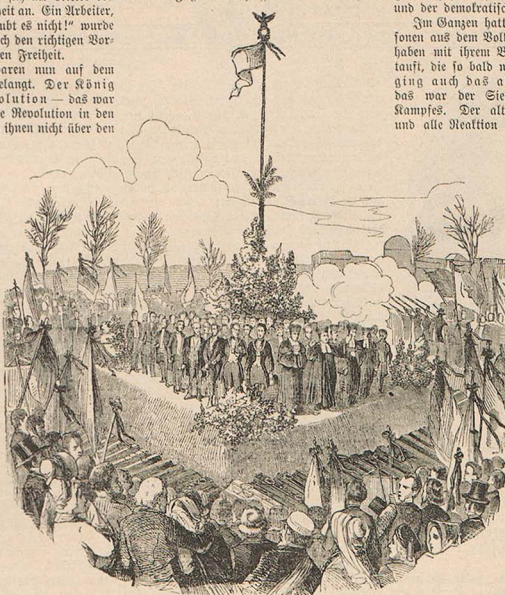
Leben, das nach den
Märztagen begann, nicht
wieder erkühen.

Das Volk von Berlin
pilgert noch alljährlich
nach der Stätte, wo die
Toten des März begrä-
ben liegen, und schmückt
ihre Gräber mit Blumen
und Kränzen. Das Bür-
gerthum hat die Toten
vergessen, die so viel zu
seiner Emanzipation bei-
getragen haben; nur eine
kleine rabuliste Gruppe
erinnert sich seiner Ehren-
pflicht.

Aber die Arbeiter
haben jene Toten nicht
vergessen. Sie wissen
wohl, daß jene keine
Sozialisten in heutigem
Sinne waren, daß sie mit
anderen Mitteln und für
andere Ziele gekämpft
haben, als die heutige
Arbeiterbewegung.

Aber jene Volks-
kämpfer haben einer
neuen Zeit Bahn ge-
brochen und dafür sind
ihnen die deutschen Ar-
beiter dankbar.

W. B.



Begräbniß der Berliner Märzgefallenen im Friedrichshain am 22. März 1848.
(Zeitschrift, nach der Norddeutschen Zeitung.)

— März = Rosen. —

Von H. Hanfemeyer.

Wir rufen in Gedanken
Die Helden uns zurück,
Die für die Freiheit sanken
Und für des Volkes Glück.
So finden wir uns ein,
Damit die Feinde glänze,
Und legen Liebeskränze
Auf ihren Leichenfein.

Was habt ihr nun errungen,
Da ihr das Leben gabt?
Liegt denn der Feind bezwungen,
Dem ihr getroget habt?
Nein, noch grinst bleich die Noth,
Doch blüht aus unsrem Herzen
Als Siegesmal des Märzen
Die Rose blutgroth.

Das ist des Volkes Liebe,
Die eure Namen ehrt
Und eure Thaten gräbe
In Felsen mit dem Schwert.
Am Tage des Gerichts
Erleht sie aus dem Moos,
Es ist die rothe Rose
Der Freiheit und des Lichts.

Nie wird die Saat verderben,
Die eure Hand gesät;
Nie wird der Hunke sterben,
Den euer Geist geweht;
Der ewig kühn und jung
Für unsre höchsten Güter
In flammende Gemüther
Doch die Begeisterung.

Ihr tratet mutig nieder
Den Drachen Reaktion.
Wohlan! er regt sich wieder,
Er spricht der Freiheit Hohn.
Er schreitet durch die Welt,
Zertritt des Volkes Rechte,
Und stützt sich auf die Mächte:
Den Säbel und das Geld!

Doch sieh! Mit dem Tyrannen
Erstarrte auch das Recht;
Von kampfesfrohen Mannen
Erstand ein neu Geschlecht
Und rüstet Mann für Mann.
Aus Fähnlein werden Heere,
Es wächst der Strom zum Meere
Und schäumt himmelan.

Wenn vor dem Blick der Mengen
Der schwarze Nebel reißt,
Dann wird die Ketten sprengen
Der unterdrückte Geist.

Dann kommt's heran geschwemmt
Wie die Gewitterwolke,
Die Rächer aus dem Volke,
Gesell'n im Arbeitshemd.

Nicht Güter und nicht Ehren
Sie haben auf der Welt
Nichts, was sie hier verlorren,
Nichts, was zurück sie hält.
Sie fürchten keinen Bann,
Sie fürchten kein Verderben!
Und „Freiheit oder Sterben!“
Heißt ihre Losung dann.

Und jauchzen die Signale
Und schreiet der gelle Laut
Den Schlemmer vom Pokale,
Den Bräutigam von der Braut,
Dann werden wir erschaffen
Nicht mehr mit blut'gem Erz,
Jedoch mit geist'gen Waffen
Den neuen Völkernärg.

Dann rufen in Gedanken
Die Helden wir zurück,
Die für die Freiheit sanken
Und für des Volkes Glück.
Sie gingen in den Tod —
Doch blüht aus ihren Särgen,
Zum Hohn der feilen Schergen,
Die Rose blutgroth.



Louis Philippe.
Die rechte Seite des Gesichts vor 1848, die linke Seite nach 1848.
(Karicatur a. d. J. 1848.)

Politische Soiree der Exregenten in England im Jahre 1848.

Geleg.: England. Dekoration: Ein Zimmer im Schloß
Louis Philippe.

(Louis Philippe und Guizot sitzen und spielen Schach.)

Guizot. Eu. Majestät haben jetzt kein Glück!
(Er schiebt einen Bauer vor.) Matt!

Philippe. Nein, das ist unehrer! Ich habe noch die Königin und sämtliche Offiziere, und dennoch wirklich matt.

Guizot (lächelnd). Ja, die Offiziere stehen rings um den König und doch nicht einer, der ihn vor dem Matt retten könnte.

Philippe. Warten Sie, ich gebe eine Hauptfigur auf.

Guizot. Es ist zu spät, Majestät! Sie könnten sie alle opfern, aber den König retten Sie nicht mehr.

Philippe (in höchster Aufregung, wirft das Spiel um). Es ist zu spät! Ja, dieses Dornenvort wird mich opfern in den Thron klingen. Ich mußte selber opfern, ich mußte Sie opfern, Guizot, dann rettete ich mein Spiel, an dem ich achtzehn Jahre konstant binnte habe.

Guizot (nimmt eine Zelle). Schon wieder die alte Geschichte. Daß Eu. Majestät den Thron nicht verlassen können, obgleich die Äsche davon bereits in alle Winde gestreut ist. Verurtheilen Sie sich, (mit Nachdruck.) Die Flammen, die den französischen Thron verzehren, sind noch nicht gestillt. Schon lecken sie gierig nach Deutschland hinüber; schon umzingeln sie die Hauptstädte der deutschen Throne: den Despotismus. Wehe den deutschen Fürsten, sollten sie Blut in die Flammen gießen, um sie zu löschen. Blut ist Öl in solchem Feuer.

Philippe (erschauet). Ist Ihnen diese Weisheit über Nacht gekommen, Herr Ex-Minister? Doch wohl, denn sonst würden Sie sich nicht eines solchen Mittels zum Lösen bedient und es mir nicht angethan haben.

Guizot. Danke für das Prädicat Ex; ist mir doch etwas von Ex-cellenz geblieben. Was aber den fraglichen Punkt betrifft, so ist diese Weisheit schon sehr alt. Aber Eu. Majestät erinnern sich vielleicht der Geschichte vom Fuchs, der trotz seiner Weisheit in die Falle ging, vor deren Gefahren er seine Jungen stets warnte. Er wußte mit größter Eist zu rauben, bis endlich doch die Falle zusammenklappte, und er nur mit Zurücklassung seines Schwanzes der ihn drohenden Gefahr des Tobischlages entran.

Philippe (begeistert). Bravo! bravo! Ministerchen. Das geht ganz herrlich; denn ein König ohne Land ist wie ein Fuchs ohne Schwanz. Nun ich denke, das klugste war, daß wir unseren Raub in Sicherheit brachten. So ein hundert Willkürchen sind schon der Mühe werth, etwas dafür zu wagen. Wir sitzen jetzt wie die Dackel in ihren Höchern und gähnen von unserem eigenen — nein, von dem Feite unseres geliebten Volkes, das wohl noch einige Zeit brauchen wird, bevor es wieder zu Kräften kommt.

Guizot (ruft sich). Na, endlich ist er wieder bei heiterer Stimmung. (Laut) Nicht wahr, es ist doch immer noch besser: ein König ohne Land, als einer ohne Kopf zu sein?

Philippe (aussetzt). Sprechen Sie nicht davon, nur davon nicht. Ich fühle immer so ein Kitzeln hinter der Halsbänder, wenn man mich daran erinnert. Ach, Guizot! Es war doch eine schöne Zeit, wo die Unterthanen sich nur kriechend dem Thron nahen durften, wo die Könige noch die Macht besaßen, jedes ihnen mißliebige Wort mit dem Stempel des Hochverrats zu bezeichnen, wo es nur eines einzigen Winkes der von Gott gesalbten Hand bedurfte, um Hunderte von Unterthanenköpfen in den Sand rollen zu lassen. Ach, die schöne, alte, goldne Zeit! Sie ist nicht mehr.

Guizot. Deutschland kriegt dafür die schwarz-roth-goldene.

Metternich (kommt hereinleuchtend). Guten Morgen, Rettern! Ach! War das eine Hege.

Guizot und Philippe (schäufeln). Wie? — Metternich?

Guizot. Also auch in die Wiener ist der Teufel gefahren?

Metternich. Drin sah er schon lange, jetzt ist er blos ausgefahren.

Philippe. Wer hätte das gedacht. Ich glaubte, die Wiener könnten nur tanzen, singen und Bachhühner essen. Warum schickten Sie nicht den Strauß mit der Geige dazwischen? Der hätte ihnen die Revolution in die Beine getrieben.

Metternich. Ach, ich habe ihnen ein so hübsches Konzert aufspielen lassen, von Kleingewehrfeuer und Kanonendonner zurecht gemacht. Da kamen so ein fünfzigtausend Rebellen und singen an, mit unseren Russischen Quadrille zu tanzen. Heiß! Das ging lustig. Mannde vergnügte Seele ist bis in den Himmel geirungen.

Guizot. Ich verstehe. Aber mein Freund Metternich mußte auch springen.

Metternich. Freilich, freilich (beiseite). Und ich bin nicht der Letzte. Aber sauer ist mir's geworden, denn ich habe mich seit Jahren daran gewöhnt, immer langsam — rückwärts zu gehen, und diesem schönen Beispiele folgte das ganze Deutschland. Da traten wir dem Zeitgeiste auf die Hühneraugen und schub! giebt er uns einen Tritt vor den — Gutschuldigen Sie!

Philippe. Bitte, seine Umstände. Wie ist es aber mit Ihnen von wegen (er reißt mit dem Daumen den Zerkelungen).

Metternich. Nun, das macht sich. Man ist ja auch nicht auf den Kopf gefallen, und darnach geliebten Unterthanen, die verfluchten Schufte! — Unter uns.

Philippe (lächelt und nickt beifällig).

Metternich. Sie stehen sich ja pflichtschuldigst von mir die Nöcken und Soßen ausgießen. Als ich ihnen aber ans Ende wollte, da fingen sie an sich zu schämen und wehren sich.

Philippe. Ja, es ist unerhört! Wie mag's denn in Preußen stehen?

Alle drei (sagen). Ach die Schlafmühen!

Guizot. Wenn sie eßlich werden, so muß man den schätzbarsten Grundbesitz zusammen, und dann setzt sich der Pfälzer mit der Postkutsche hinter Weisbier und freut sich über die Deklamationen eines Kaufmanns und Vinde.

Metternich. Wie ich höre, soll's aber doch gähnen. Insofern vermute ich, es ist blos Weisbier.

Guizot. Nichts weiter als Weisbier.

Ein Diener (tritt ein und meldet). Seine königliche Hoheit der Prinz von Preußen. (Ab.)

Alle drei (vermerken). Von Preußen! Gut! — Prinz von Preußen (tritt ein). Morgen! (geht sich, hinter den Kopf in die Hand.)

Philippe. Darf ich meinen Augen trauen! Wie kommen Sie hierher, Vetter? Sie scheinen mir nicht wohl, Prinz. Wie ist Ihnen?

Prinz von Preußen. Danke für die gütige Nachfrage, Spottgefäß!

Philippe. Gut. Geben sollten zur Aber lassen. Herr Charles! Mein Arm!

Prinz von Preußen (spricht auf). Aber spricht hier von Oberlassen? O ich komme von einem Oberlauf, von einem Blutbade, wie die Welt noch nie gesehen.

Guizot. Bitte um Entschuldigung, Frankreich liegt auch in der Welt. Ober welche Paris? —

Prinz von Preußen. Ach was Paris!

Ja es hat sich hervorgehen, dieses Paris, — hält aber dennoch seinen Vergleich mit Berlin aus.

Guizot (ihn unterbrechend). Wenn ich mir erlauben darf zu fragen: steht Berlin noch?

Prinz von Preußen. Leider ja, aber meine Schuld ist's nicht; denn ich habe für das Gegentheil nach Kräften arbeiten lassen.

Philippe. Also wieder so ein kleiner Kartoffelstamm?

Prinz von Preußen. Diesmal war's ein großer. Das Volk müßte mit uns um die Macht. Ich warf 200, die Rebellen 1100 und somit haben sie's Spiel gewonnen.

Guizot (lächelnd). Ei, ei, das nennt man Hazard. Da haben Sie ja Ihr ganzes Vermögen aus Spiel geist.

Prinz von Preußen. Nichtig. Ist jetzt Alles Nationaleigentum geworden.

Metternich. Ich habe wohl, wir haben alle in Verwerfung va banque! gerufen, und alle verloren. Aber um Vergeltung, mein Prinz, dienen Ihnen denn Frankreich, Österreich und viele andere Staaten nicht zur Zehre? Sie hatten doch erfahren, daß an unsern großen Staatsinstrument die Saiten geplagt waren, weil wir sie zu fraß angelegen hatten; warum stimmten Sie sie nicht ein wenig herab?

Prinz von Preußen. Konsequenz ist Mamentugend! Was nicht biegen will, muß brechen.



Prinz von Preußen. Lola Montez.

Netterich.

Die Familie Louis Philipp.
(Oben sehen Gisele und Beisele aus dem Fenster.)

Philipp. Aber die Welt wird behaupten, wir hätten unsere Zeit nicht begriffen.

Guizot. Papperlapap! Was Welt! Wir haben lange genug Geschichte gemacht; mögen's die Völker nun auch versuchen. Aber wie kam es, Prinz, daß die gemüthlichen Berliner, die doch sonst ihr Kreuz geduldig trugen, daselbe so plötzlich abschüttelten?

Prinz von Preußen. Ja wie kam's? Der abfolutiſtiſche Schwind wurde vom republikaniſchen Reſt hinaus geblasen. Das Volk athmete dieſe Reſtluft auf, da ging ihnen ein Seitenſtück auf. Sie wollten ſich nicht mehr auslaſſen laſſen von Jranreich und der ganzen Welt. Da ſtellten ſie Forderungen; der König hielt nachgeben beſſer als feithalten; er gewährte, was die Unterthanen verlangten. Da paſſte mich der Schwind; meine Soldaten kennen mich; die Infanterie ließ aus Preußen zwei Gensd'armen kommen, von der Kavallerie wurde aus Mithrasburg ſogar eingehauen, und ein Irthum entſand bei der Artillerie, daß ſie mit Kartätschen ſchoßen, und zu kam's.

Philipp. Grade wie bei uns. Und doch nichts ausgerichtet?

Prinz von Preußen. Die Empörer ließen sich ja schlachten für ihre Freiheit. Fest wie die Mauern standen ihre Bataillone, aber fester noch standen die Rebellen und trotzten den Bajonetten und dem dichten Kartätschenhagel, den ich ihnen entgegen schickte. Wenn ich die Empörer nicht haben möchte, weil sie die Macht der Krone brachen, ich würde sie bewundern ihres Heldenmuthes halber.

Philipp (zu Guizot). Grade wie bei uns.
(Zum Prinzen.) Nun wollen Sie wohl in Eng-
land Hilfe suchen?

Prinz von Preußen. Nein, bloß ein
Chambre garni.

Alle drei (erstaunt). Also auch fort —?
Prinz von Preußen (laconisch). Wie man's
nimmt.

Metternich (reißt sich vergnügt die Hände). Na, da ist ja der Robber fertig. (Man hört draußen singen.)

Überall bin ich zu Hause,
Überall bin ich bekannt;
Aber hole doch der Teufel
Das verfluchte Bayerland!

Ist denn kein einz'ger Hund von Diener da?
Hallo! ihr Schufte heraus! Hier ist die Señora,
Pola, Spaniola, Comtesse de Landsfeld hochwohl-
achoren.

Metternich. Na nun wird's Tag! Was will denn die hier?

Guizot. Wahrscheinlich die interessanten Umstände vermehren helfen.

Philipp. So lange die hier ist, darf der Prinz-Gemahl, Herr Albert, gewiß nicht zu uns kommen, oder Viktoria nimmt ihn wenigstens an den Schürzenzipfel.

Pola (öffnet die Thüre). Ach! Sieh da! Willkommen Schicksalsgenossen! Ich werde euch auf die Kniee rücken. (Sie tritt ein.)

Prinz von Preußen (heimlich zu Metternich).
Was ist das für ein Gleichniß? —

Meiternich (ebenfalls heimlich). Das ist ja die bayrische Bonapadour, die dem poetischen Ludwig so treffliche Dienste geleistet hat, daß er sie in den Grafenstand erhob.

Lola (haut Wuthentlich mit der Reitpeitsche über's Kreuz). Du alter Sinder! Hier hört das Plän-
schmieden auf. Wie ist's denn? Kein bayrisches
Bier? Keine Zigarren? Glaubst ihr, ich solle
hier an den Nägeln lauen? Da kennt ihr die
Lola nicht. Bedienung vor! (Sie schießt ein Stöff-
chen ab, mehrere Diener kommen gehüßt.) Seht, ihr Hal-
bunken? Ich will euch Reine machen. Schaun-

vagner her! Aber schnell; sonst haue ich euch,
daß die Fegeln fliegen sollen. (Diener ab.) Jetzt
laßt euch einmal bei Lichte betrachten. (Sie lorg-
nettirt die Gesellschaft.) Ach! Nichts los! Sind mir
meine Memmen lieber.

Philipp (stirzt). Um Vergebung, Mamsell,
gedenken Sie hier lange zu bleiben?

Volta. Wenn ihr Galant seid gegen mich, so
reist' ich in eurer Mitte. Ach da kommt Cham-
pagner! Sapperment, die Sorte ist gut! Jetzt
werdet ihr mich nicht mehr loß.

Guizot. Schöne Aussicht. Wissen Sie nichts Neues aus Bayern zu berichten?

Lola. Na ob! Mein armer Ludwig hat die Zügel der Regierung der ältesten Frucht

seiner Tendenzen übergeben. Wundert mich nicht, daß ihm's Regieren so schwer wurde; er hatte sich an meine Hilfe gewöhnt und ich verstand's. Kreuzdonnerwetter! Die Münchner Knödelfresser hätten noch was erleben sollen, wenn sie mich

nicht weggejagt hätten. Meine spanischen und
sonstigen Vettern waren schon so ziemlich alle
untergebracht, und das Studentenkorps Allemanni

Die Auszeichnungen des Militärs wollt' ich auch reformiren, und ich hätt's durchgesetzt, daß in kurzer Zeit kein bayrischer Offizier ohne einen spanischen Orden in der Residenz München zu erblicken gewesen wäre.

Meisternich (ironisch). Was hatte denn die
Garde, Leibgarde wollst' ich sagen, für Funke

Polz. Keine schlechten Mitleider alter Sünder.

sonst fordere ich Dich vor die Klinge. Ein
geschenkt, ihr Spießhahnen von Bedienten!

Ein Diener (tritt ein und meldet). Am Schloßthor steht ein Mann und begehrt Einlaß.

Diener. Er nennt sich Ludwig der Springer und spricht bloß in Reimen. Hören Sie, er singt. (Man hört frostschneligen Gesang mit Sargbegleitung.)

So wandere ich nun über Stadt und Stein,
Durch Thäler und Hügel,
Heber Stein und Kreuze,
So mitterseelen ganz allein,
Mein Auge ist trübselig, mein Herz das beugt;
Ach! meine Lola find' ich nicht!

Lola (springt aus). Wenn das nicht mein Ludwig ist, so soll mich der Teufel holen! Solche Verse kann kein anderer Dichter machen.

Ludwig (im Pilgertrabe mit der Karte flüchtig herum). Was hör' ich! Welche Döne! Wie entzünden sie mein Ohr. Ha! Lola!

Lola. Mein Ludwig! (Sie finden einander in die Arme.)

Philipp (tröstet sich die Kugel). Gott, wie rührend!

Lola (windet sich mit kausaler Gewalt aus Ludwigs Armen). Aber nun eine Bitte, Theurer!

Ludwig. Fordere meine Seele. Alles sei Dir gewährt.

Lola (schmeichelt). Laß die Aemmannen nach England kommen.

Ludwig (reißt sich die Aizen). O, Graumaine! Indes es sei, ich fühle meine Ehmmacht. Doch nun zu euch, Bettern. (Er breitet die Arme nach ihnen aus.) Ihr seid euer Bier, die Lola ist die Hünfte.

Ich will, gekniet wie die Witte,
In euren Bunde der — Seelher.

Ein Diener (zu Philipp). Es ist eine beiseite-dene Anfrage da aus Baden, ob hier noch eine Wohnung zu vermiehen ist.

Philipp. Nein, jetzt ist Alles besetzt.

Diener. Wieviel der östliche Flügel des Schlosses?

Philipp. Da hat der Kaiser von Rußland schon Draufgelas befehlt.

Diener (ab). (Alle umarmen sich und singen:)

Sie sind wie so fröhlich bekommen
Und haben einander so lieb!

(Von hinten scheint die Sonne ins Fenster. Vorhang fällt.)
X. Hoff.
(Zugblatt a. J. 1848.)



König Philipp.
(Karikatur aus dem Jahre 1848.)

Berliner Tageskatholik.

Proletariat. Aber, Herr Schandarme, wat wollen Sie von mich, ich habe ja nicht gebettelt!

Gensdarm. Das sagt ja auch kein Mensch nicht, warren Sie doch man.

Proletariat. Fassen Sie mir nicht an, ich laß mich nicht arreiren, ich habe nicht gedacht. (Wollt sich losreißen.)

Gensdarm. Ich habe Jönen ja man ein paar Worte zu sagen.

Proletariat. Ich kenne der schon, davon später! (Reißt sich los.)

Gensdarm (winket ihm her rufend). Aber so bleiben Sie doch, ich will Sie ja nicht arreiren, Sie sollen ja man Minister werden.

Proletariat. Ach! ich! Die Männen, daraus wird nicht! Wieder nach de Otschsch. (Winkt davon.)

Gensdarm. Wieder mitsingen. Da schlag' das Donnerwetter drein! Ja, ich kann keinen schaffen. (Geht betrübt ab.)

(Berl. Kritiker, 1848.)

Der deutsche Reichsadler.



(Karikatur aus dem fliegenden Wälfen aus dem Jahre 1848.)

Die zwei Köpfe des verehrlichen deutschen Reichsadlers scheinen sehr beziehnend Nord- und Süd-Deutschland vorzustellen, und es ist recht gut, daß sie von einander sehen, denn würden sie sich anschauen, so könnte das gegenseitige Zungenherausstrecken zu argen Mißverständnissen führen. — Der nicht sehr erfreuliche Anblick wäre dann wie nebenstehend.



Dramatischer Krachel.

(Wien. Zimmer in der Burg.)

Kaiser Ferdinand. Staatsminister. Traußen lebende Menge.

Kaiser (ängstlich zum Minister). Aber sagens, i bitt' Ihne, was schreien halt?

Minister. Kaiserliche Majestät, sie begehren eine Verfassung!

Kaiser. Nu so thuns ihne halt doch den Gefallen und geben Sie ihnen eine!

(Minister geht hinaus, tritt sogleich wieder herein; umgekehrter Jubel.)

Kaiser (bestürzt). Aber i bitt' Ihne, was wollen denn nun schon wieder?

Minister. Sie danken halt Ew. Majestät für die Verfassung!

Kaiser (sehr böse). Na, wenn sie sich damit zu freuen, da geben Sie doch den guten Leuten halt gleich noch eine. (Minister geht ab.)

Kaiser (allein, reißt sich vergnügt die Hände). Der Dieb! Was werden sich die Leute' nun erst freuen! (Er geht später ab.)

(Berl. Kritiker, 1848.)

* Auch Innsbruck. Der Seher.

Tante Bosh behauptet: die Apotheker klagen über Mangel an Arbeit; natürlich, wenn die Stamarrila in Potsdam die Pillen dreht, welche die Berliner verschlucken sollen, und Held Brangel niederischlagende Mittel präparirt, müssen wohl die Apotheker zu Grunde gehen.

(Berl. Kritiker, 1848.)

Aus „Zweiter unseiner Brief an seine Wuhne Euse von August Waddehmer, belageter Tageschriftsteller mit'n jocken Vert.“

Meine Herren!

Wissen Sie, wat'n Theeßel ist? Gen Theeßel is'n Abgeordneter, der in 'ne Zeit, wo des Volk und des Vaterland in 'ne Zeit, wo des

Jesahr is, in die Deputiertenkammer eine Anstellung als Kleinigkeit's-tummisfarjus nimmt. Gen Theeßel is'n Abgeordneter, der, wenn er ins Vaterland Sturm läuten dußt, mit'n Allerwersthesten ußt die Ohren stüt un nicht hört. Gen Theeßel is'n Abgeordneter, der Stänkreien machen dußt, wenn uff'n Alar des Vaterlandes alle Wohlherliche einer edlen Bezeiherung kopiert werden müssen. Der is'n Theeßel! Namu, frag ich Jö, meine Herren, wollen Sie Theeßels find? Ne, zum Donnerwetter, der wollen Sie nicht find! Sie find Preußen un kein Preusse is'n Theeßel! So is et.



(Zugblatt aus dem Jahre 1848.)

In Wien.



Helig ist das Eigentum!

Verdammt, Herr Baron! Die Schlingel von Arbeiter wollen weder rauben noch fressen.

Sehen Sie nur, Herr Graf! dort haben sie sogar angeschrieben: „Heilig ist das Eigentum.“ Verflucht! da kann man die Leute mit Anarchie und Kommunismus bald nicht mehr fürchten machen.

Freilich! und, unter uns gesagt, wenn die Proletariat so nobel werden, dann find wir zuletzt allein die Spießhühner.

(Guldenpiegel, 1848.)

Wer und was ist durch die Revolution ruinirt?

Antwort: Gensdarmen, Geheimräthe, Espione, Gardelieutenant's, Straßenpflaster, Wucherer, drei sehr hohe Rentierscheiben, Privatdozenten, Mäuler, Minister, der Staatskass, der allerletzte Weinfeiler, die Alla, Preussische Zeitung, Reihosen, Brägelmeister, Herr Diebels als Deputirt, Kammerherren, beordnete Kassen und abgeordnete Traktanten — nichts als Schult und unfruchtbar karer Acker; doch auch — was uns für die Zukunft wieder trösten kann — sehr viel Düngr.

(Altabendblatt, 1848.)

Wien. Böswillige Menschen haben das Gerücht verbreitet, als seien Se. Majestät und Allerhöchstdieselben Familie nicht freiwillig und aus Gesundheitsrückichten fortgegangen, sondern gezwungen geflohen. Aber die Wiener Laßt kennen, der wird wissen, daß dem Kaiser schon längere Zeit hier nicht recht wohl war. Zudem hat seine Fallstund zugunommen, seit dieses Uebel angefangen, mehr und mehr in den erlauchtesten Familien Europas zu greiffen. (Altabendblatt, 1848.)